

Die Genossen in Schwedt kamen deshalb zu dem Schluß: Wir brauchen eine Rationalisierung, die Arbeitsplätze abschafft und dadurch am Ende tatsächlich Arbeitskräfte freisetzt: Menschen mit Namen und Hausnummer, fähig und bereit, zu einem genau festgelegten Zeitpunkt an neuer Stelle eine neue Aufgabe zu übernehmen, die unsere Wirtschaftskraft weiter steigern hilft

Dieser Freisetzungseffekt fehlte bisher in vielen Rationalisierungskonzeptionen.

Oft wurde und wird er noch durch Anzeigen oder Tafeln am Werktor zu ersetzen versucht, die sich an die „nicht-arbeitende Bevölkerung“ wenden und sie zur Mitarbeit werben.

Jeder weiß aber im Grunde genau, wie wirkungslos das ist. Die DDR gehört zu den Ländern mit dem höchsten Anteil in der Volkswirtschaft beschäftigter Bevölkerung. Die Statistik weist weiter aus, daß in den kommenden Jahren der Zugang von Arbeitskräften in die Volkswirtschaft infolge geburtenarmer Jahre weiter abnimmt. Sie zeigt zugleich, daß die DDR immer noch erheblich mehr Menschen im Sektor Industrie einsetzt als vergleichbare Industrieländer. Fakt ist also: Wir haben in der Industrie nicht zu wenig Arbeitskräfte, wohl aber zuviel Arbeitsplätze. Deshalb haben einige Parteiorganisationen im Bezirk Erfurt gesagt: Wer solche Schilder mit Rufen nach Arbeitskräften überhaupt noch schreibt, der sollte sie nicht ans Werktor hängen, sondern mitten in den Betrieb stellen, in das einzige Reservoir hinein, in dem diese Kräfte noch vorhanden und zu finden sind: als Aufforderung, sie durch Rationalisierung, mit Hilfe kräftesparender Technologien, durch den Einsatz von Mikroelektronik und elektronische

Steuerungen an den Maschinen sowie von Industrierobotern in den erforderlichen Größenordnungen freizusetzen!

Arbeitsproduktivität zu steigern heißt nach Marx nun einmal, ein kleineres Quantum Arbeit zu befähigen, ein größeres Quantum an Gebrauchswerten zu schaffen - und nichts anderes tun die Schwedter Chemiarbeiter, wenn sie dafür sorgen, daß „weniger mehr produzieren“.

Von den Oberlausitzer Textilwerken im südlichen Dreiländereck bis hinauf zum Seehafen Rostock gibt es inzwischen recht unterschiedliche Betriebe, die den Nachweis erbringen, daß diese Schwedter Initiative überall anwendbar ist. Die Genossen und Kollegen in den Eisen- und Hüttenwerken Thale bewiesen dabei, daß nicht nur in einem neuen Werk wie Schwedt, sondern auch in einem fast 300 Jahre

bestehenden Betrieb wie Thale weniger mehr produzieren können — vorausgesetzt, die Rationalisierung • ist konsequent auf dieses Ziel gerichtet. Diese Tatsachen sind gewichtige Argumente gegen alle noch anzutreffenden Versuchen und Versuche, die Besonderheiten einzelner Betriebe überzubetonen und mit ihnen begründen zu wollen, Schwedt, das ginge eben nur in Schwedt. Diese Auffassung zu widerlegen, ließ sich die Bezirksleitung Frankfurt (Oder) der SED besonders angelegen sein. Von Anfang an legte sie Wert darauf, daß die Erfahrung des Chemiebetriebes an der Oder in großen wie in kleinen Betrieben, in alten wie in neuen, in der Chemie wie im Maschinenbau, in einem Reparaturbetrieb genauso wie in der Milchwirtschaft und auch in einem Handels- oder Dienstleistungsbetrieb angewandt wird.

Es gibt kein Rezept, aber wichtige Erfahrungen

Die Parteiorganisationen aller dieser unterschiedlichen Betriebe werden jetzt in ihren Rechenschaftsberichten zu den Parteiwahlen den Nachweis führen können, daß jedes Betrieb skollektiv seinen eigenen Zugang zur Anwendung des Prinzips „Weniger produzieren mehr“ finden und es erfolgreich anwenden kann.

Geschah das im PCK zuerst und vorrangig über die konsequente, komplex alle Bereiche tief durchdringende Anwendung arbeitsorganisatorischer Maßnahmen, so fand das Halbleiterwerk Frankfurt (Oder) Wege besonders über die Nutzung der Mikroelektronik und eine neue Meßtechnik. In den Eisen- und Hüttenwerken Thale steht die technische und technologische Verkettung vorhandener Produktionszüge im Mittelpunkt und hilft, in neuen, in nennenswerten Größenordnungen Arbeitsplätze einzu-

sparen und Arbeitskräfte zu gewinnen, denn dadurch fallen Transportarbeiten weg, die bisher viele Arbeitskräfte banden.

Das heißt: Für die Anwendung der Schwedter Initiative gibt es kein Rezept und kann es auch keins geben. Eine Rationalisierungsstrategie, wie sie Schwedt anwendet, verträgt keine Schablone. Erforderlich ist vielmehr in jedem einzelnen Falle angestrenzte schöpferische Arbeit zur Umsetzung der Schwedter Erfahrungen auf die unterschiedlichen Bedingungen des eigenen Betriebes, ja sogar einzelner Bereiche. Allerdings sagen die Genossen solcher Betriebe, die bereits Erfolge auf diesem Weg erzielt haben, es gäbe dabei natürlich auch einige Grundsätze, die ein Betriebskollektiv am besten nicht außer acht lassen sollte, wenn es sich Umwege und Zeitverluste ersparen will.